

Damaris Nübling

Von *in die* über *in'n* und *ins* bis *im*.
Die Klitisierung von Präposition und Artikel als
„Grammatikalisierungsbaustelle“

[D]er deutsche artikel ist meistens ungelenker form. Während in den romanischen Sprachen durch günstige verschmelzung mit präpositionen er schnell gefällige, sogar den wollaut der rede erhöhende gestalten annahm, gibt der unsere ein bild schmuckloser gründlichkeit. [...] wo sich gelegenheit und neigung zu kürzender ausscheidung einzelner buchstaben zeigte wurde sie mit ängstlicher absicht bald wieder gemieden (Grimm 1837: 366).

Ganz verwerflich aber sind Zusammenziehungen, wie *ausm, ausn, durchn, furn* etc., welche durch ihre Härte das Ohr beleidigen (Heyse 1886: 259).

The cliticization of definite articles to prepositions in German is subject to a number of factors: final position, degree of grammaticalization and frequency of the preposition, inflectional form (gender, number, case) of the definite article, reference or semantic function of the article or the NP. This results in a broad scale from obligatory non-mergerability (*in die*) through optional merger often found in spoken German only (*in'n, auf'm*) to obligatory mergers which are also found in the written language (*ins, im, zur*). This “construction site” of grammaticalization has been in existence for many centuries, during which the number of clitics has not only increased but also decreased. Still, certain stages of grammaticalization can be identified (such as the distinction between simple and special clitics) and are supported by a corpus-based investigation. In addition to the degree of grammaticalization, the paper is also concerned with why the article merges with the preposition rather than the noun. In fact, a look at two dialects (Alemannic and the dialect of the Ruhr region) shows that a proclitic connection with the noun is indeed a possibility. Here grammaticalization has progressed to a more advanced stage than in colloquial and Standard High German.

1. Einleitung

Bei der Verschmelzung von Präposition und (definitem) Artikel handelt es sich keineswegs – wie gelegentlich vermutet – um eine jüngere Erscheinung: Schon im Althochdeutschen, als sich die Grammatikalisierung vom Demonstrativ zum Definitartikel erst anbahnte, kam es zu Kontraktionen und Zusammenschreibun-

gen zwischen Präposition und Artikel. Heute, 1200 Jahre später, ist dieser Prozess zwar deutlich vorangeschritten, doch ist das Deutsche noch weit entfernt von einheitlichen Verhältnissen etwa im Sinne flektierender Präpositionen oder von klaren Klitisierungsregeln: Nicht alle Artikelformen können klitisieren (z.B. *die*), und nicht alle Präpositionen können als Basis solcher Klitika fungieren (z.B. *gegenüber*, *trots*). Auf der anderen Seite gibt es viele Kontexte, in denen die Verschmelzung obligatorisch ist, d.h. es steht nicht nur im Ermessen der Sprecher (Sprechtempo, Herkunft, Stil, konzeptionelle Nähesprachlichkeit), zwischen Verschmelzung und Nichtverschmelzung zu wählen. Folgende NPs wären ohne Verschmelzungsform ungrammatisch: *Das kommt vom (*von dem) Rauchen, die Entwicklung vom (*von dem) Demonstrativ zum (*zu dem) Artikel, sie wandert im (*in dem) Erzgebirge*. Die deutsche Präposition-Artikel-Enklise bietet ein Paradebeispiel für Grammatikalisierung im Vollzug: Synchron ist das gesamte Spektrum zwischen Verschmelzungsblockade und Verschmelzungsbegleitigkeit sichtbar, besonders dann, wenn man geschriebene und gesprochene Sprache berücksichtigt und innerhalb der gesprochenen Sprache die Dia- und Regiolekte. Beschreibungen, Grammatiken und Lehrwerke des Deutschen vermeiden es (von wenigen Ausnahmen abgesehen wie z.B. Eisenberg 1999: 196-199), sich eingehender mit diesem komplizierten und nur teilweise regelgesteuerten Phänomen zu befassen. Das hohe Alter dieser Grammatikalisierung berechtigt, hier von einer „Grammatikalisierungsbaustelle“ zu sprechen: Manche Bereiche sind schon fertiggestellt, andere anscheinend nicht einmal konzipiert.

Der Beitrag untersucht folgende Spezifika dieser Grammatikalisierung: Gemäß der Maxime, dass die Form der Funktion folgt, werden zuerst die semantischen Aspekte des Artikels beleuchtet. Dabei wird deutlich, dass im Deutschen (im Gegensatz zu den meisten germanischen Sprachen) eine doppelte Divergenz (Hopper / Traugott 2003: 118-122) vorliegt: 1. Demonstrativ (*dém*, ‚dieser‘, immer betont) vs. 2. voller Definitartikel (*dem*, unbetont) vs. 3. klitischer Definitartikel (=m [m] / [m], z.B. *i=m* / *auf=m*, unbetont, phonisch stark reduziert, zum Teil sogar nicht-silbisch). Dabei ist zwischen einfachen und speziellen Klitika zu unterscheiden, denen unterschiedliche Grammatikalisierungsgrade zukommen. Im Anschluss an die Frage nach der Funktionalität der Artikelklitika wird die formale Seite analysiert. Hier wird deutlich, dass die Form nicht widerstandslos der Funktion folgt: Bestimmte Eigenschaften der Formseite können die Verschmelzung erschweren. Weitere Faktoren treten hinzu. Das Erklärungsbedürftigste an diesem gesamten Prozess ist die Tatsache, dass der Artikel nicht an das Substantiv, das er präterminiert, klitisiert, sondern an die Präposition, von der er strukturell weiter entfernt ist. In einem letzten Abschnitt werden zwei Dialekte in den Blick genommen, um dem von Schriftlichkeit und Standardisierung ungestörten Grammatikalisierungsverlauf nachzugehen.

2. Funktionen des klitischen Artikels

Bevor speziell der klitische Artikel zur Sprache kommt, ist ein kurzer Blick auf seine weniger grammatikalisierten (Vor-)Stadien zu werfen.

2.1. Von der Ferndeixis zur Determination: Die Grammatikalisierung des Artikels

Wenn der deutsche Definitartikel Gegenstand der Grammatikalisierungsforschung ist, dann meist in seiner Entwicklung aus dem Demonstrativ (siehe hierzu z.B. Heinrichs 1954; Hodler 1954; jüngst Oubouzar 1992). Dieser Pfad ist vielbegangen und vielbeschrieben: „The presented pathway [demonstrative > definite marker] constitutes the most frequent way in which definite articles evolve“ (Heine / Kuteva 2002: 110).¹ Dass der deutsche Definitartikel aber eine zusätzliche Grammatikalisierung zum präpositionalen Enklitikon vollzieht (*im, zum, zur, ans*), wird von der Grammatikalisierungsforschung fast geflissentlich übersehen (dabei folgt diese Grammatikalisierung voll und ganz den sechs Parametern von Lehmann 1982 und 1995 [1982]; siehe hierzu eingehend Nübling 1992). So schreibt McColl Millar (2000: 277) pauschal: „German, on the other hand,² is at most at the ‚demonstrative determiner stage““. Dabei legt er folgende Grammatikalisierungsskala zugrunde, die auf Lehmann (1982: 57) basiert (siehe auch Himmelmann 1997: 23f.):

- (1) deictic particle + categorial noun > demonstrative pronoun > demonstrative determiner > weakly demonstrative definite determiner > definite article > affixal article > noun marker

Abgesehen davon, dass auch der volle Definitartikel, der hier gemeint ist, stärker grammatikalisiert ist (wobei er nicht nur auf einer dieser Etappen zu verorten ist), wird der suffigierte Artikel nicht beachtet. Natürlich verbindet er sich, im Gegensatz etwa zu den skandinavischen Sprachen, nicht mit dem Substantiv als *affixal article*, sondern – und dies macht diese Grammatikalisierung umso bemerkenswerter – mit der ihm vorangehenden Präposition. Dabei suggeriert der Terminus *klitisch* möglicherweise eine lose, fakultative, an Allegrosprechweise gebundene Ad-hoc-Verschmelzung. Dass dem so nicht ist und der präpositional suffigierte Artikel bereits Züge eines Flexivs trägt, ist Gegenstand der folgenden Ausführungen.

Himmelmann (1997: 23-27) greift einen Teil der Lehmannschen Skala heraus und modifiziert diesen unter dem Aspekt des Bedeutungsverlusts wie folgt:

- (2) adnom dem (dist + def / zeige + det) > anaph dem (anaph + def / zeige + det) > ??(def / zeige + det) > def art (def + det) > spec art (spec + det) > noun marker (det)

1 Damit handelt es sich bei dieser Grammatikalisierung um die Entwicklung eines weniger grammatikalisierten zu einem stärker grammatikalisierten Element.

2 Gemeint ist der Gegensatz zum suffigierten Definitartikel im Dänischen wie z.B. *manden* ‚der Mann‘.

Im Verlauf dieses Prozesses reduziert sich und schwindet schließlich der Gehalt an Deixis, die anfänglich auch Distanzverhältnisse einschloss; zwischenzeitlich geht er in eine anaphorische Funktion über (Bezug auf zuvor erwähnte Referenten). Schließlich wird dieser demonstrative Gehalt auf Definitheit reduziert, diese zu reiner Spezifität, bis zum Schluss nur noch die Kategorie der Determination übrig bleibt. Hervorzuheben ist die Gradualität dieses Prozesses sowie die Tatsache, dass nicht jeder einzelnen dieser Etappen eine formale Reduktionsstufe entspricht.³ Der Schritt vom Demonstrativum zum Artikel ist dann vollzogen, wenn in bestimmten Kontexten keine Austauschbarkeit besteht, z.B. bei Bezug auf vorerwähnte Gegenstände und Sachverhalte, ohne dass diese den konkreten Referenten benennen; ist etwa von einem Haus die Rede, so kann man mit dem Artikel auf *die Tür* oder *das Fenster* referieren, demonstratives *die* oder *das* (ebenso *diese* bzw. *dieses*) wäre hier ausgeschlossen.

2.2. Semantische Definitheit als Domäne des klitischen Artikels

Nun geht es beim klitischen Artikel nicht darum, ihn vom Demonstrativum abzugrenzen, sondern vom vollen Definitartikel, der weder betont noch betonbar ist (siehe Abschnitt 1). Da nicht alle Artikel mit allen Präpositionen verschmelzen können und da auch nicht alle Verschmelzungsformen gleich stark grammatikalisiert sind, betrachte ich im Folgenden ausschließlich die grammatikalisierte „Spitze des Eisbergs“, die sechs Formen *im, am, zum, beim, vom, zur* (fast ebenso grammatikalisiert sind *ins* und *ans*). Mit der hohen Grammatikalisierung dieser Klitika korreliert auch die hohe Verschmelzungsrate, die hier in allen Fällen über 90% gegenüber der Vollform beträgt (siehe Abbildung 2 in Abschnitt 2.3). Ist eine Verschmelzung unmöglich (*in die, in der, zu den, für die*, grundsätzlich beim Genitivartikel), so deckt auch der volle Artikel die (folgenden) Funktionen des suffigierten Artikels mit ab; nicht alle Artikel haben ein Klitikon ausgebildet, was diese Grammatikalisierung so unvollständig erscheinen lässt.⁴ Dabei erweist sich die (auf Löbner 1985 zurückgehende) Unterscheidung in Himmelmann (1997: 39) zwischen *semantischer* und *pragmatischer Definitheit* als nützlich: Im ersten Fall ergibt sich eine eindeutige Referenz unabhängig von der jeweiligen Situation, im zweiten Fall ist diese situationsabhängig.

3 Himmelmann selbst ist jedoch weniger an diesem Aspekt interessiert als an der sog. Kontextexpansion der Artikelwörter im Sinne des Auftretens in immer zahlreicheren Kontexten und des Aufbrechens von Kontextbeschränkungen.

4 Zur deutschen Artikelklitika siehe Schaub (1979), Hartmann (1978, 1980), Haberland (1985), Dedenbach (1987), Schellinger (1988), Harweg (1989) und Nübling (1992, 1998).

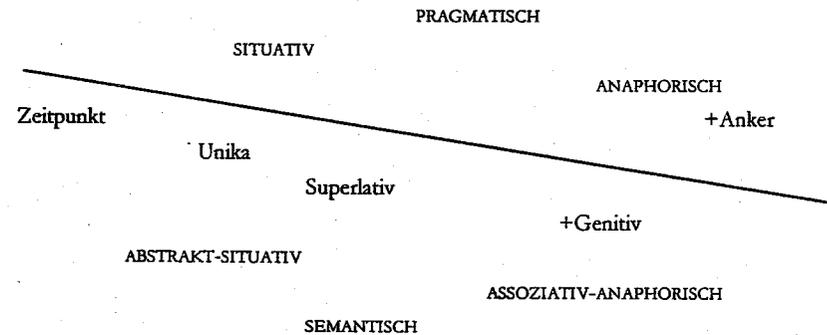


Abb. 1: Gebrauchskontexte für Definitartikel (nach Himmelmann 1997: 39)

Die Domäne des klitischen Artikels ist die der semantischen Definitheit (Himmelmann 1997: 56), die im Übrigen mit der häufigsten Verwendung des Definitartikels korreliert. Meist ist er dort sogar obligatorisch und opponiert nicht mit dem Indefinitartikel. Beide Großbereiche lassen sich zweifach unterteilen. Der für die Klitierungen relevante Bereich der *semantischen Definitheit* gliedert sich dabei zum einen in die *abstrakt-situativen Gebrauchskontexte*, bei denen der Referent zum allgemeinen Weltwissen gehört (*der Papst, die Sonne*) oder zum situativen Wissen (*das Kino, die Kneipe, die Schule* in jedem Ort), zum anderen in die *assoziativ-anaphorischen Gebrauchskontexte*, bei denen der Referent in einem Assoziationsverhältnis zu einem vorgenannten Referenten steht; hier ist nochmals auf die Erwähnung eines Hauses zu verweisen, das den nachfolgenden definiten Gebrauch seiner Bestandteile (*das Fenster, das Dach* usw.) erlaubt, ohne dass diese jeweils vorgenannt sind. Meist, aber nicht zwingend, handelt es sich dabei um Teil-Ganzes-Verhältnisse. Hinzu kommen, wie die Darstellung zeigt, auch Zeitpunkte, Unika und Genitive. Dabei wird die Gradualität sowohl innerhalb als auch zwischen diesen beiden Großbereichen herausgestrichen. Was die *pragmatische Definitheit*, die sich in *situative* und *anaphorische Gebrauchskontexte* gliedert, betrifft, so hat das Demonstrativum ausschließlich hier seine Domäne, ebenso der volle Artikel. Sofern Artikelformen nicht verschmelzbar sind, decken auch die Vollformen den Bereich der *semantischen Definitheit* mit ab.

Nun zu konkreten Verwendungsweisen des klitischen Artikels, deren Spektrum sich primär im semantisch definiten Bereich lokalisieren lassen:

1. **Zeitpunkte:** Wenn nicht auf genau determinierte Zeitpunkte referiert wird (*wir treffen uns an dem Montag, den wir vereinbart haben*), verschmilzt der Artikel vor Zeitangaben: *am Montag* (situitives Wissen), *am 4. April, im März, in der Nacht vom 7. auf den 8. Mai*.
2. **Unika** (bei Harweg 1989 „Monosemantika“): Vor Unika als Ein-Element-Klassen erfolgt obligatorische Verschmelzung: *die Fahrt zum Mond*.

3. Eigennamen: In Abbildung 1 sind Eigennamen zwar nicht explizit aufgeführt, doch erweist sich sofort, dass hier Verschmelzungszwang besteht. Eigennamen sind monoreferent und damit inhärent definit, weshalb hier der Definitartikel redundant ist. Dennoch führen Eigennamen oft einen Artikel, sei es als festen Namenbestandteil, ohne den er defizitär wäre (*die Schweiz, der Iran, das Engadin, die Alpen*), sei es fakultativ wie im gesprochenen (Süd-)Deutschen bei Personennamen (*die Susanne, der Paul*). Hier erfolgt ausnahmslos Artikelklitisierung: *im* (*in dem) *Iran / Engadin, ins* (*in das) *Engadin, zur Schweiz*. Der Artikel versieht hier keine spezielle Funktion, führt zu keinem Informationszuwachs und wäre aus dieser Perspektive entbehrlich. Nur in ganz speziellen Kontexten konkurriert er mit dem Indefinitartikel.

4. Substantive mit genitivischem Attribut: Substantive mit nachgestelltem Genitiv erfahren immer Verschmelzung ihres Artikels mit der Präposition: *er arbeitet im* (*in dem) *Garten seines Bruders* (vgl. aber: *er arbeitet in dem / ?im Garten, der seinem Bruder gehört*), *er kommt vom Geburtstag seiner Schwester*.

5. Abstrakt-situative Verwendungen: Gehören bestimmte Referenten zum allgemeinen Sprecherwissen, bedarf es ähnlich wie bei Klitika keiner zusätzlichen Determination; die Präposition-Artikel-Verschmelzung ist hier obligatorisch: *die Fahrt zum Papst* (es gibt gegenwärtig nur einen), *das Fest beim Bundeskanzler*. Hierzu gehören auch übliche Einrichtungen wie *Kino, Schule, Zahnarzt* usw.: *sie geht ins Kino / zur Schule / zum Zahnarzt*. Sobald jedoch ein konkreter Zahnarzt usw. bezeichnet wird, ist die Verschmelzung blockiert: *sie geht zu dem* (*zum) *Zahnarzt, der ihr gestern empfohlen wurde, eine Woche lang wurde die Schule renoviert; heute geht er erstmals wieder zu der* (*zur) *Schule, sie geht in das* (*ins) *Kino, das nur Programmfilme zeigt*.

6. Substantivierte Verben, Adjektive usw.: Hier handelt es sich um nicht zählbare (mithin nicht pluralisierbare, nicht konkrete) Handlungen, Ereignisse, Eigenschaften u.Ä. Im Nominativ stehen solche sekundären Substantive oft ohne Artikel (*Rauchen ist schädlich*). Auch hier steht der Artikel weder zum Demonstrativum noch zum Indefinitartikel in paradigmatischer Relation, und grundsätzlich verschmilzt er mit der Präposition: *sie kommt vom Autofahren, er geht zum Schwimmen*. Auch bei (ihrerseits partiell grammatikalisierten) Aspektkonstruktionen wie *beim Autofahren, am Schwimmen* besteht Verschmelzungszwang.

7. Phraseologismen, Idiome, Funktionsverbgefüge usw.: Innerhalb von festen Wendungen jeglicher Art erfolgt beim Substantiv kein konkreter Bezug auf den genannten Referenten. Die Semantik aller Bestandteile verbindet sich zu einer neuen Gesamtbedeutung, die sich nicht aus der Summe der Einzelbedeutungen ableitet; die konkrete Vorstellung tritt zugunsten einer neuen, abstrakten Gesamtbedeutung zurück. Hier finden sich viele feste Präposition-Artikel-Verbindungen, wobei auch andere (seltene) Verbindungen fest sind: *sich ins* (*in das) *Fäustchen*

5 Dass hier auch *dieser* einsetzbar wäre, hat mit dem anaphorischen Gehalt zu tun und ist (u.a.) Thema von Himmelmann (1997).

lachen, jmdm. zum (*zu dem) *Narren halten, zum Abschluss bringen, zur Entfaltung kommen, bis aufs Messer, jmdm. hinter* (*hinter das) *Licht führen, ums* (*um das) *Leben kommen, jmdm. übers* (*über das) *Obr bauen*.

8. Abstrakta und Stoffbezeichnungen: Nichtzählbarkeit und ein geringer Konkretheitsgrad des Denotats fördert grundsätzlich die Präposition-Artikel-Enklise: *zur Belohnung, im Urlaub, zum Trost, vom Nikotin, beim / im / am Wasser*.

9. Konkreta in assoziativ-anaphorischer Verwendung: Auch vor zählbaren, pluralisierbaren Konkreta kann Artikelverschmelzung erfolgen, nämlich dann, wenn sich der Gegenstand innerhalb bekannter oder vorgenannter Komplexe befindet. Ist von einem Haus die Rede, so können sich *im Fenster* oder *am Balkon* Blumen befinden. Geht jemand *zur Großmutter* oder *zum Bruder*, wird präsupponiert, dass es sich um seine eigenen Verwandten handelt;⁶ arbeitet jemand *im Garten*, handelt es sich um den eigenen oder den nächst liegenden.

10. Generische Verwendung: Jede generische Verwendung,⁷ also jede Stellvertreterfunktion eines Gegenstands für seine Klasse, erfordert Artikelklitisierung. Hier ist der definite Gehalt am geringsten bzw. inexistent (*die Evolution vom / *von dem Wolf zum / *zu dem Hund*), und statt des bestimmten kann oft auch der unbestimmte Artikel stehen: Bei *die Ausbildung zum Regisseur / zur Journalistin* wäre bei Auflösung sogar nur der Indefinitartikel möglich (*zu einem / *dem Regisseur / zu einer / *der Journalistin*). Himmelmann (1997: 106) veranlasst dies, hier die Verschmelzung des unbestimmten Artikels anzunehmen (*zu einem > zu'nem > zum*), doch ist dies m.E. zurückzuweisen: Hier handelt es sich um eine besondere Funktion des klitischen „Definit“-Artikels, der sich jeglichen definiten Gehalts entledigt hat (siehe auch Eisenberg 1999: 199). Die Persistenz ist minimal. Gemäß den sechs Parametern von Lehmann (1982, 1995 [1982]) verengt sich hier der Skopus: Je geringer der Skopus des Artikels, d.h. je geringer sein Gehalt an Definitheit, desto eher verschmilzt er.⁸ Auch Bybee et al. (1994: 8) stellen im Zuge von Grammatikalisierungen solche Funktionsüberlappungen fest:

It is also typical of grammatical or closed classes to reduce further in size. Individual members are lost, usually by one member generalizing to take over the functions of other members. Such reduction in size is especially evident in classifier systems in which one member tends to increase in productivity and displace other smaller classes.

Zwischen all diese Verschmelzungsformen und das Substantiv kann ein Attribut treten, ohne dass dies den Skopus des klitischen Artikels sprengt: *die Ausbildung zur routinierten Journalistin, die Blumen im rechten Fenster, vom giftigen Nikotin, im warmen Wasser* usw. Der Skopus des Artikels erweitert sich dagegen deutlich, wenn die

6 Im Alemannischen erstreckt sich diese Interpretation auch auf Ehepartner: *zum Mann, zu ihrem Mann, zur Frau, zu seiner Frau*.

7 Andere Terminologien sprechen hier von *spezifischer Verwendung*, so auch Himmelmann (1997).

8 Dieser geringe Skopus äußert sich auch in mangelnder Koordinierbarkeit: *die Geschichte vom Hund und *der (von der) Ziege, vom Haus und *der (vor der) Scheune*.

Identifikation des Referenten in einem dem Substantiv folgenden (restriktiven) Relativsatz erfolgt oder im Vortext (vgl. nochmals *sie geht zu dem Zahnarzt, der ihr empfohlen wurde, er arbeitet in dem Garten, den ihm sein Freund zur Verfügung gestellt hat*). Eine Verbindung zwischen dem Skopus, der sich im Zuge der Grammatikalisierung verengt, und der pragmatischen Definitheit ergibt sich dadurch, dass zur Konstitution pragmatischer Definitheit erhöhter sprachlicher Aufwand notwendig ist und damit einhergehend erhöhte Skopusanforderungen.

Evidenz für die Gültigkeit und Wirksamkeit dieser beiden Definitheitsdomänen liefert der zweifache Definitartikel im Rheinländischen, wo Kurzformen wie *d* ‚der‘ / ‚die‘ und *(ə)t* ‚das‘ für semantische Definitheit zuständig sind und Vollformen wie *dä* ‚der‘, *di* ‚die‘, *dat* ‚das‘, *di* ‚die (Plural)‘ für die pragmatische (Hartmann 1982; zu ähnlichen Verhältnissen in niederfränkischen Dialekten siehe Heinrichs 1954). Das Neuhochdeutsche realisiert diese Unterscheidung dagegen ausschließlich hinter Präpositionen.

2.3. Spezielle vs. einfache Klitika

Die bisherige Behandlung von Klitika bezog sich ausdrücklich auf die sechs Verschmelzungsformen *am*, *zum*, *zur*, *im*, *vom*, *beim*, am Rande auch *ins* und *ans*. Hierbei handelt es sich um sog. spezielle Klitika (*special clitics* bei Zwicky 1977 und Halpern 1998). Spezielle Klitika sind grammatikalisiert als einfache und stellen die direkte Vorstufe zu Flexiven dar. Spezielle Klitika sind nicht mehr mit ihrer Vollform austauschbar: Entweder führt der Austausch zu ungrammatischen Ausdrücken (*im* / **in dem Engadin*, *vom* / **von dem Rauchen*), oder es ergibt sich eine andere Interpretation (*im Garten* ≠ *in dem Garten*). Bei einfachen Klitika (engl. *simple clitics*) liegen zwar in äußerlich-formaler Hinsicht ähnliche Verschmelzungen vor, doch lässt sich das Klitikon noch mit seiner Vollform austauschen, d.h. hier besteht ein Variantenverhältnis (*vors Haus* = *vor das Haus*, *vorm Garten* = *vor dem Garten*, *gegens* / *fürs Rauchen* = *gegen das* / *für das Rauchen*, *für'n Papst* = *für den Papst*). Einfache Klitika sind typenfrequenziell zahlreicher als spezielle: Während spezielle Klitika nur der Maskulinum / Neutrum Dativ Singular-Artikel *dem* (*beim*, *zum*, *im*, *am*, *vom*), in nur einer einzigen Verbindung (*zur*) auch der entsprechende Feminin-Artikel *der*, sowie in Verbindung mit den frequentesten Präpositionen auch der *das*-Artikel (*ins*, *ans*) ausbildet, ist das Spektrum der einfachen klitischen Artikelformen breiter (*dem*, *das*, *den*, *der*), ebenso das der basisfähigen Präpositionen (*hinter*, *vor*, *über*, *unter*, *für*, *um* usw.). Nach wie vor aber existieren (weitgehend)⁹ unverschmelzbare Artikelformen (vor allem *der* ‚Femininum Dativ Singular‘, *die* ‚Femininum Akkusativ Singular / Akkusativ Plural‘, *den* als Dativ Plural-Artikel) und Präpositionen (*statt*, *trotz*).

9 Bezüglich der Akzeptabilität solcher Verschmelzungsformen spielen Faktoren wie regionale / dialektale Herkunft, Soziolekt, Situation, Nähesprachlichkeit usw. eine Rolle. Im Ruhrgebiet werden z.B. deutlich mehr Verschmelzungsformen gebildet als im Süddeutschen (siehe Abschnitt 7.1).

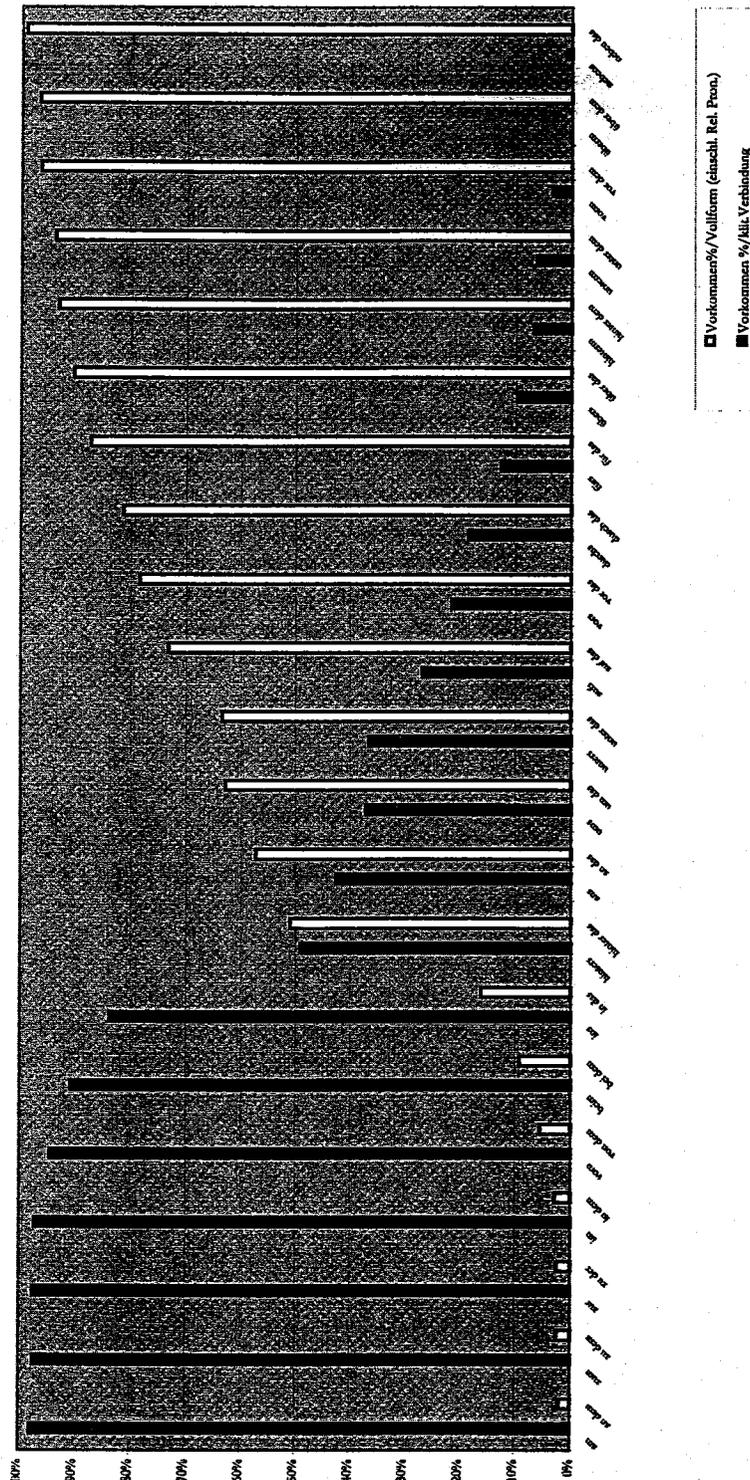
Auch einfache Artikelklitika beziehen sich nur auf den Bereich semantischer Definitheit, während der volle, koexistierende Artikel sowohl diesen als auch den Bereich der pragmatischen Definitheit abdeckt. Im Zuge der weiteren Grammatikalisierung spezialisieren und separieren sich die beiden Formen nach und nach: Der volle Artikel zieht sich aus der Anzeige semantischer Definitheit zurück, während diese die Domäne des enklitischen Artikels wird; damit treten klitischer und voller Artikel in Opposition zueinander (Divergenz). Der klitische Artikel entzieht sich dabei jeglicher Deixis; gemäß dem Relevanzkonzept von Bybee (1985, 1994) entwickelt er mehr *generality* („Allgemeingültigkeit“ im Sinne stabiler, fest umrissener Kategorialität), was unabdingbares Merkmal von Flexionskategorien ist, d.h. der klitische Artikel erwirbt durch seine Desemantisierungen nach und nach die Voraussetzungen für ein Flexiv.

Die Grenze zwischen speziellen und einfachen Klitika spiegelt sich deutlich auf der Frequenzebene wieder: Während das Verhältnis zwischen klitischer Realisierung und Vollform bei den speziellen Klitika bei über 90% zu unter 10% liegt (*zum:zu dem* = 97,5%:2,5%), dominieren bei den einfachen Klitika die Vollformen – zwar in unterschiedlichem Ausmaß, doch lässt sich diese Grenze allein schon anhand der frequenziellen Verhältnisse erkennen, wie Abbildung 2 zeigt: Das gesamte IDS-Korpus geschriebener Sprache (Cosmas I, Stand: März 2003), das primär aus modernen Zeitungstexten besteht, wurde auf die häufigsten Verschmelzungsformen hin untersucht.¹⁰

In geschriebener Alltagssprache werden ca. 25 verschiedene Verschmelzungsformen gebildet. Das Diagramm in Abbildung 2 dokumentiert, geordnet nach dem prozentualen Vorkommen klitischer Verbindungen, die Relationen: Deutlich ragt die buchstäbliche Spitze des Eisbergs heraus, gefolgt von *ins*. Bei *hinters* und *ans* kippt das Verhältnis Klitikon / Vollform um. Auch das Sprachgefühl vermittelt den Sprechern, dass Formen wie *fürs* oder *vorm* zwar in gesprochener, zuweilen auch in geschriebener Sprache durchaus vorkommen, aber nicht den gleichen Status haben wie *im* oder *zur*.

Um eine Größenvorstellung zu geben, seien die absoluten Vorkommen der einzelnen Verschmelzungsformen genannt. Dabei kann es bei relativ seltener vorkommenden Verschmelzungsformen zu höheren absoluten Verschmelzungsraten kommen als bei relativ häufiger verschmelzenden Formen. Hier die Rangfolge bezüglich der 16 absolut am häufigsten auftretenden Klitisierungen: 1. *im* (7.043.884), 2. *am* (3.338.958), 3. *zum* (2.249.618), 4. *zur* (1.709.257), 5. *vom* (1.281.303), 6. *beim* (940.483), 7. *ins* (621.986), 8. *aufs* (65.688), 9. *ums* (56.864), 10. *fürs* (53.061), 11. *ans* (52.491), 12. *übers* (15.212), 13. *vorm* (10.447), 14. *unterm* (8.524), 15. *unters* (3.381), 16. *vors* (3.337).

10 Für die Mithilfe bei der Erstellung der Diagramme möchte ich mich sehr bei Angela Oesterle bedanken.



Grundsätzlich ist bei den unverschmolzenen Formen *an dem, bei dem* usw. auch von der Folge Präposition + Relativpronomen auszugehen (die nicht aus den drei Graphiken herausgerechnet wurden). Zählungen der jeweils ersten 200 Präpositionen + X-Vorkommen ergaben, dass bei den Vollformen der sechs speziellen Klitika von ca. 10% Relativanschlüssen auszugehen ist, was das Verhältnis Vollform zu Verschmelzungsform zugunsten der letzteren verschärft. Bereits ab *hinter das, an das* usw. oszilliert der Anteil an Relativanschlüssen nur noch bei 1%-3%. Speziell bei den *am*-Belegen entfallen 10% auf die Superlativpartikel.

Spätestens wenn die Vollform frequenziell über das Klitikon dominiert, spielen bei der Bildung solcher Verbindungen weniger grammatisch-funktionale als stilistische, regionale, nahe- / distanzsprachliche und ähnliche Faktoren die entscheidende Rolle, bis hin zum reinen Sprechtempo. In der Schriftlichkeit äußert sich die Unsicherheit in häufigen Apostrophsetzungen (<für's>, <über'n> usw.).¹¹ Grammatikalisierung beginnt – dies wird deutlich – in bestimmten Lekten der gesprochenen Sprache, um sich nach und nach von diesen zu lösen, sich funktional im System zu etablieren und auch in die Schriftlichkeit überzugehen. Gerade die speziellen Klitika sind voll in die Schriftlichkeit integriert, keinesfalls durch die Schreibung der Vollform ersetzbar oder von Apostrophsetzungen betroffen (*i'm).

Der genaue Übergangsbereich zwischen einfachen und speziellen Artikelklitika bedarf indessen noch eingehender Detailuntersuchungen. So scheinen in den Fällen, in denen der Artikel am entbehrlichsten ist (expletiver Artikel), z.B. vor Eigennamen, substantivierten Infinitiven, in generischer Verwendung, auch bisher als einfach klassifizierte Klitika obligatorisch zu sein (*hinterm* / **hinter dem Schwarzwald, sich aufs* / **auf das Schwimmen freuen* usw.).

3. Formale Aspekte der Verschmelzung

Präpositionen, vor allem die primären, fordern am häufigsten den Dativ, dann den Akkusativ und schließlich den Genitiv, der als der am wenigsten grammatikalisierte postpräpositionale Kasus zu gelten hat und im Laufe der Zeit meist zum Dativ (selten zum Akkusativ) übergeht. Der Dativ erlangt insofern eine besonders hohe Tokenfrequenz, als er sowohl von den meisten und als auch von den frequentesten Präpositionen gefordert wird. Tabelle 1 zeigt die Kasusreaktion der zehn häufigsten Präpositionen:

¹¹ Besonders deutlich wird diese Unsicherheit in der Ankündigung eines Kinderbuchs mit dem Titel „Guck mal überm Tellerrand“; in der Ankündigung erscheint <über'n> mit Apostroph.

Tab. 1: Kasusreaktion der zehn häufigsten Präpositionen des Deutschen

Frequenz	Präposition	Dativ	Akkusativ
1	<i>in</i>	+	+
2	<i>mit</i>	+	-
3	<i>von</i>	+	-
4	<i>an</i>	+	+
5	<i>auf</i>	+	-
6	<i>zu</i>	+	-
7	<i>bei</i>	+	-
8	<i>nach</i>	+	+
9	<i>um</i>	-	+
10	<i>für</i>	-	+

Die ersten acht Präpositionen fordern den Dativ, zum Teil auch den Akkusativ, und es wird deutlich, dass sich hierunter diejenigen Präpositionen befinden, die die Basis der sechs grammatikalisiertesten Verbindungen bilden: *in*, *von*, *an*, *zu*, *bei*. Der semantische Grammatikalisierungsgrad korreliert dabei deutlich mit dem formalen Fusionierungsgrad, denn hier affiziert das reduzierte Artikelklitikon die volle Präposition. Die nasal auslautenden Präpositionen werden auf ihren Vokal reduziert: $i(n + de)m > i=m$, $a(n + de)m > a=m$, $vo(n + de)m > vo=m$ („=: klitischer Anschluss).¹² Dies ist keine automatische Klitisierungsregel, wie weniger frequente Präpositionen, z.B. *neben*, zeigen: *neben + dem > *neben*. Die Präposition *zu* [tsu:] wird als gebundene Basis zu *zu=m* [tsYm] gekürzt. Damit erfahren die Basen schon in einem relativ frühen Grammatikalisierungsstadium Prozesse, wie sie für Stammflexion typisch sind. Auffällig ist jedoch, dass der Nasal vor anderen Artikelklitika stabil ist, d.h. hier liegen echt agglutinierende Verhältnisse vor: *in + das > in=s*, *an + das > an=s*. Auf der anderen Seite ist *auf*, obwohl schon auf Rang 5, nie von Auslautreduktionen betroffen; als Verschmelzungsform befindet es sich im Stadium einfacher Klise: *auf + dem > aufm*. Es kann also nicht nur die präpositionale Frequenz in Verbindung mit dem Dativartikel sein, die für starke Fusionierungen sorgt. Bei der formalen Verschmelzung spielen weitere Faktoren hinein:

1. Kookkurrenzfrequenz zwischen Präposition und Artikel: Auch wenn Grammatikalisierung sich in Frequenzsteigerungen der betroffenen Einheiten ma-

12 Während im Deutschen kein Zweifel daran besteht, dass trotz stärkster Fusionierungen wie diesen die Präposition die (silbische) Basis bildet, stellt sich im Portugiesischen die Frage, ob in den folgenden Fällen nicht der Artikel die Basis bildet: $em + in' + a(s) > no(s)$ / $em + a(s) > a(s)$, $de + von' + a(s) > do(s)$ usw. Hier trägt der Definitartikel die Silbe. Bei *por* ‚für‘ + $a(s) > pelo(s)$ ist bereits ein hoher Irregularitätsgrad erreicht (diese Verbindung geht auf die alportugiesische Präposition *per* und den noch *l*-haltigen Artikel $lo(s)$ zurück: $per + lo(s) > pelo(s)$).

nifestiert, so reichen diese Tokenfrequenzen allein noch nicht aus, damit morphologische Koaleszenz stattfindet. Am wichtigsten ist dabei die sog. Kookkurrenzfrequenz, d.h. die Frequenz, mit der eine konkrete Präposition faktisch auf eine konkrete Artikelform stößt. Erst die frequente Nachbarschaft, die Kontaktstellung von Präposition und Artikel, fördert ihre Verschmelzung. Die Kookkurrenzfrequenz ist zwischen Artikel und Substantiv geringer (siehe Abschnitt 5).

2. Sonorität des präpositionalen Auslauts: Weiterer wichtiger Faktor ist der Sonoritätsgrad, mit der die Präposition endet: Je sonorer, desto eher verschmilzt sie mit dem Artikel; je konsonantischer, desto weniger. Vokale und Nasale sind sonore Laute, nicht aber stimmlose Frikative, Affrikaten und Plosive. Die Auslautsonorität bildet zusammen mit der Frequenz eine Funktion: Zum einen kann extreme Frequenz geringe Sonorität kompensieren, zum anderen können sich wenig frequente Präpositionen als überaus verschmelzungsfreudig erweisen, wenn ihr Auslaut sonor ist. Zum ersten Fall: *mit* lautet extrem konsonantisch aus, ist aber schon die zweithäufigste Präposition und bildet bei genauerem Hinsehen extreme Reduktionen; diese sind in der gesprochenen Sprache vollkommen geläufig, werden aber nicht verschriftet: *mit dem > mim* (z.B. *heut' komm' ich mim Auto*).¹³ Dergleichen geschieht nicht mit wenig frequentem *seit + dem*. *Nach* auf Rang 8 erfährt jedoch nur regional-sprachlich (und im Luxemburgischen) Auslautreduktionen. Zum zweiten Fall: Die Lokalpräpositionen *vor*, *hinter*, *über* und *unter* bilden zahlreiche, auch schriftliche Verschmelzungen, obwohl sie nicht sonderlich häufig vorkommen (siehe Abbildung 2). Hier ist der sonore Auslaut der entscheidende Faktor: *vor* [fo:v] + *dem* > *vorm* [fo:v̩m] usw.

3. Flexionsform des Artikels: Als potentielle Enklitika kommen – wie gesagt – nur die Dativ- und Akkusativformen des Artikels in Betracht. Bei genauerem Hinsehen spielen jedoch außer dem Kasus auch der Numerus und das Genus eine Rolle, ohne dass sich ein klares System ergäbe:

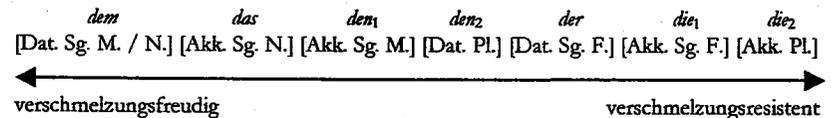


Abb. 3: Der Definitartikel zwischen Verschmelzungsfreudigkeit und -resistenz

Am weitaus häufigsten und hier oft obligatorisch verschmilzt der *dem*-Artikel (*am*, *hinterm*, *aufm*), gefolgt vom *das*-Artikel (*ins*, *aufs*, *ums*). Hier lohnt es sich, die *dem*-von der *das*-Verschmelzung getrennt darzustellen:

13 Im (geschriebenen) Luxemburgischen gibt es – neben vielen anderen Verschmelzungsformen – die reguläre Enklise von *mat + dem* zu *mam* ‚mit dem‘, ohne dass auch hier regulärer *t*-Schwund bestünde.

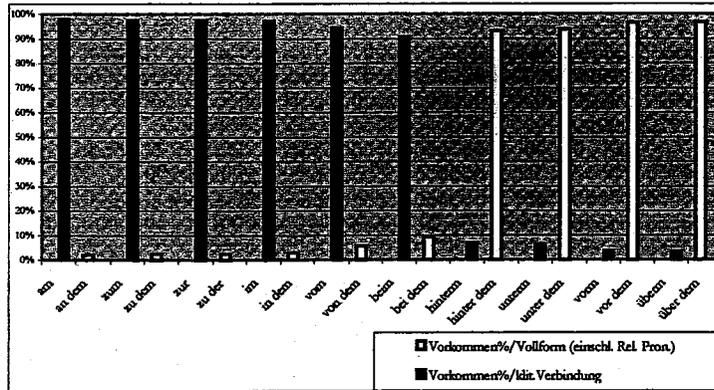


Abb. 4: Verschmelzungsformen des Dativ Singular-Artikels (einschließlich zur)

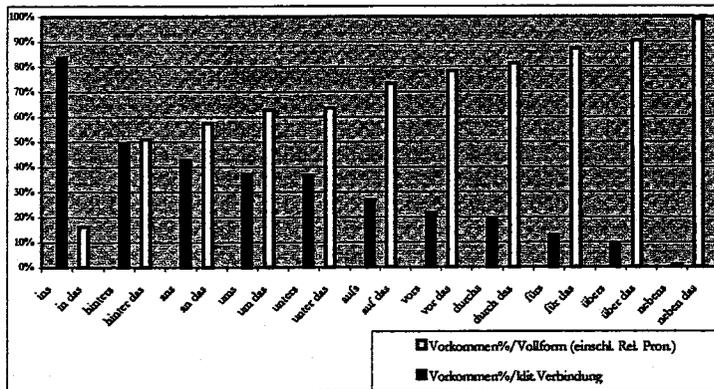


Abb. 5: Verschmelzungsformen des Neutrum Akkusativ Singular-Artikels *das*

Das Diagramm in Abbildung 4 zeigt deutlich, dass der Dativ Singular-Artikel die fünf Präpositionen *an*, *zu*, *in*, *von* und *bei* präferiert. Danach folgt eine tiefe Zäsur, die gleichzeitig diejenige zwischen spezieller und einfacher Klise markiert. Anders beim Akkusativartikel *das*, wo nur bei *in* die Verschmelzungsform klar dominiert und danach abgestufte Verschmelzungsraten folgen, wobei *hinters* überraschenderweise vor *ans* kommt; es folgen *ums*, *unters*, *aufs*, *vors*, *durchs* usw. (siehe Abbildung 5).

Seltener – in unserem Korpus unter 1% – und nie obligatorisch verschmilzt der *den*-Artikel (*in'n*, *vorn*, *bei'n*). Dabei geht der Maskulinum Akkusativ Singular-Artikel eher Verschmelzungen ein als der homophone Dativ Plural-Artikel: *untern Tisch*, *übern Tellerrand*, aber *untern Tischen*, *übern Wolken*, d.h. trotz der Vollform-homophonie verlaufen die Klitisierungen gestaffelt. Noch seltener, d.h. stärker an

die Faktoren Nahesprache, Mündlichkeit, Allegro usw. gekoppelt ist die Enklise des *der*-Artikels – abgesehen von dem stark grammatisierten „Ausreißer“ *zur*. Dagegen sind Verbindungen wie *in'er* kaum üblich, d.h. allenfalls in regionalen Umgangssprachen (im Ruhrdeutschen etwa sind sie geläufig). Das Schlusslicht bildet der *die*-Artikel sowohl im Singular wie im Plural: **inne Stadt* / **aufe Straße(n)* (im Ruhrdeutschen durchaus vorkommen; siehe Abschnitt 7.1). In allen Varietäten ist die Enklise des Akkusativ Plural-Artikels am stärksten blockiert. Eine gewisse Präferenz für den Dativ lässt sich zwar feststellen, doch nur mit der Einschränkung, dass er nicht mit den als markiert geltenden Kategorien ‚Femininum‘ und ‚Plural‘ gekoppelt sein darf. Auch beim Akkusativartikel erweist sich im Singular das Maskulinum und besonders das Neutrum als verschmelzungsfreudig. Die phonologische Form des Artikels spielt dabei keine erkennbare Rolle, was sich schon anhand der Tatsache erweist, dass homophone Formen ein unterschiedliches Verschmelzungsverhalten an den Tag legen (vgl. *den* und *den*).

4. Grammatikalisierungsgrad der Präposition: Präpositionen ihrerseits können unterschiedlich stark „präpositionalisiert“ sein (siehe hierzu eingehend Lindqvist 1994). Die alten, primären, kurzen und besonders viele semantische Relationen ausdrückenden Präpositionen (wie *in*, *an*, *zu*, *von*, *bei*) verschmelzen viel öfter und stärker als komplexe, jüngere und besonders spezifische Präpositionen (wie *anstatt*, *wegen*, *dank*, *angesichts*). Dies lässt sich schon anhand der primären Präposition *über* vs. der sekundären (komplexen) Präposition *gegenüber* zeigen: *überm Haus* ist akzeptabler als *gegenüberm Haus*. Einen besonders hohen Grammatikalisierungsgrad erlangen die sog. leeren Präpositionen, die vom Verb gefordert werden und als reines Gelenk zwischen diesem und dem (Präpositional-)Objekt fungieren (*denken an*), sowie von den besonders in der gesprochenen Sprache als Kasusersatz dienenden Präpositionen: *von* ‚Genitiv‘, *zu*, *an* ‚Dativ‘.

5. Grammatikalisierungsgrad des Artikels: Spezielle Artikelklitika bilden festere und häufigere Verschmelzungsformen als einfache Klitika, d.h. auch der Grammatikalisierungsgrad des Artikels spielt eine Rolle. Was den Indefinitartikel betrifft, so erweist sich dieser bezüglich jeder seiner Einzelformen in der gesprochenen Sprache als gleichermaßen verschmelzungsfreudig, wobei der Diphthong getilgt wird und der nasal anlautende, silbische Rest an die Präposition agglutiniert, d.h. die Integrität der Präposition bleibt immer gewahrt (*in + eine > in'ne*, *auf + einem > auf'nem*, *mit + einer > mit'ner* usw.). Die Grammatikalisierung ist insgesamt gering ausgeprägt und nicht nach Flexionsformen gestaffelt wie beim Definitartikel.

6. Alter der Verschmelzungsform: Bis dato liegt keine diachrone Untersuchung zur Präposition-Artikel-Enklise in älteren Sprachstufen des Deutschen vor. Man ist auf die (sporadischen) Bemerkungen in den historischen Grammatiken angewiesen. Dennoch deuten diese klar darauf hin, dass die grammatikalisierteste Schicht der Verschmelzungsformen auch die älteste darstellt; teilweise wurden

diese bereits vor weit über 1000 Jahren gebildet. So schreiben Braune / Eggers (1987: 245, §287, Anm. 2) in der *Althochdeutschen Grammatik*:

Zu beobachten sind auch die Zusammenziehungen der Dativformen mit der Präp. *zī* zu *zēmo* (*zēm*), *zēru* (*zēr*); D. Pl. *zēn*. Diese sind besonders bei O[tfrid] häufig (bei dem auch G. Sg. *zēr* für *zī ihīs* begegnet), finden sich aber auch anderwärts [...].

Kaum war das Demonstrativum zum Artikel grammatikalisiert, mit Grimms (1837: 366) Worten „zu einer fast bedeutungslosen grammatischen form herab gesunken“, verbindet sie sich schon mit der Präposition; nach der ersten Divergenz wird bald schon die zweite eingeleitet.

Insgesamt erweist die Analyse der formalen Seite der Verschmelzung: „form follows function“ ist nicht uneingeschränkt gültig. Die Beschaffenheit der Form kann die Koaleszenz zumindest vorübergehend hemmend (oder auch fördernd) beeinflussen. Der Sonoritätsgrad des präpositionalen Auslauts beeinflusst maßgeblich die Verschmelzbarkeit. Nur extrem hohe Gebrauchsfrequenzen können sonoritätsbedingte Blockaden lösen.

4. Alter der Verschmelzungen

Bereits im Althochdeutschen entstehen – wie eben erwähnt – die ersten Verschmelzungsformen. Sie nehmen zum Mittelhochdeutschen hin stark zu, für das Paul et al. (1998) Verschmelzungen mit den Artikelformen *dem(e)*, *den* und *daz* (neben schon damals singulärem *zēr*¹⁴) beschreiben. Grimm (1837) verzeichnet mittelhochdeutsche Formen wie *anme*, *inme*, *vonme*, *am*, *im(m)e*, *vome*, *bīme*. Hier findet der materielle Verschmelzungsprozess statt, wie die noch sehr additiven Verknüpfungen zeigen: Der Auslautnasal der Präposition ist anfänglich noch vorhanden (*in dēme* > *inme*); erst später assimiliert und apokopiert *imme* > *ime* > *im*. Nach einsilbigen Präpositionen bleibt der Artikel zunächst silbisch (*ime*, *vorme* / *vorem*, *ūzme* / *ūzgem*), während er nach zweisilbigen Präpositionen gleich zu *-m* reduziert (mhd. *hinderm*, *underm*, *überm*), d.h. zuerst bilden sich Trochäen heraus, die dann (bei einsilbigen Präpositionen) monosyllabisch werden (*vorem* / *vorme* > *vorm*). Des Weiteren werden Verschmelzungen mit dem *daz*-Artikel (Neutrum Akkusativ Singular) beschrieben, auch diese vorläufig zweisilbig: *ūfēz*, *durchez* usw. Interessant ist, dass Grimm (1837) auch Verschmelzungen mit dem *den*-Artikel (sowohl im Maskulinum Akkusativ Singular als auch im Dativ Plural) aufführt, wenngleich immer zu bedenken ist, dass sein Korpus gebundene Sprache enthält (*Nibelungenlied*, *Parzival*): Maskulinum Akkusativ Singular *übern grāt*, *ūfen acker*, *umben stein*; Dativ Plural *ūzen ougen*, *zen Salsen*, *vonn getouften*, *mitten ougen*. Auch der Genitivartikel

14 Dass sich der Femininum Dativ Singular-Artikel *der* nicht mit Präpositionen verbindet, stellt schon Grimm 1837 fest: „Seltner lehnt der dat. fem. an, am häufigsten in der formel *zēr* = *zē der* [...] nie ein *aner*, *iner*, *voner*, noch *anre*, *inre*, *vonre* oder gar *arre*, *irre*, dem *imme* analog“ (ebd.: 369).

verband sich mit der Präposition. Resümierend (und bedauernd) schreibt Grimm (1837: 371):

Unsere heutige schriftsprache lässt nun zwar die präpositionellen anlehnungen *im*, *am*, *vom*, *zum*, *beim*, *unterm*, *überm*, *hinterm* gelten, kaum *vorm*, gar nicht *aufem*, *ausem*, obgleich sie in aller munde sind. von den weiblichen besteht nur das einzige *zur*, die pluralen sämtlich sind verschwunden namentlich *zun*. unter den accusativen dauern fort *ans*, *ins*, *aufs*, *ims*, *ums*, *fürs*, *aufs*, *durchs*; nicht die männlichen. unterschieden von den acc. *ans*, *ins*, *aufs* (mhd. *anz*, *inz*, *ūfs*) sind die genitivischen *ans*, *ins*, *aufs* (mhd. *ans*, *ins*, *ūfs*) = an des, in des, auf des. noch weniger ist von den übrigen fällen erhalten. falscher anstand hat uns dieser behilflichen kürzungen meistens beraubt.

Speziell zum Pluralartikel nimmt Bödiker (1746: 137f.) in *Grundsätze der Deutschen Sprache* wie folgt Stellung:

Die Contraction der Präpositionen mit den Artikeln ist nicht nur im Si[n]gulari; sondern auch im Plurali zu finden, als, das Elend dringet auch zun Königen ein, für zu den. Bein Reichen ist der Mangel oft am größten, für bei den. Hintern Mauren sind auch Leute, für hinter den. Das aber ist noch ungewöhnlicher, als bei dem Singulari.

Paul (1916: 245f.) beschreibt den Rückgang einstmals geläufiger Verschmelzungsformen wie z.B. die Dativ Plural-Form *zun*,

welche letztere allerdings im 18. Jahrh. wieder ausgestoßen ist. Auch die Formen *am*, *im*, *vom*, *zum*, *zur* sind jetzt unentbehrlich, weil sie sich in ihrer Funktion teilweise von den unverkürzten Formen differenziert haben, vgl. z.B. *zur See* parallel mit *zu Lande*. Weniger allgemein und leicht vermeidbar sind andere Verschmelzungen wie *aufem*, *aufen*, *ummen*, *vorm*, *fürn*, etwas häufiger *überm*, *übern*, *unterm*, *hinterm*, *hintern*.

Damit unterscheidet er deutlich die „unentbehrlichen“ speziellen Klitika von den „vermeidbaren“ einfachen Klitika.

Dies alles zeugt von einer Degrammatikalisierung, spätestens im Zuge der Entstehung der Standardsprache, die das frühneuhochdeutsche Inventar nur teilweise übernimmt.

5. Warum an der Präposition?

Eine zentrale Frage betrifft die – an sich indeklinable und überdies nichtlexikalische – Basis, die nun die nominalen Kategorien an sich bindet. In Grammatikalisierungstheorien wird immer das Substantiv als Ziel affigierender Artikel postuliert. Zwar regiert die Präposition den Kasus, doch handelt es sich bei Genus um eine dem Substantiv inhärente „Kategorie“¹⁵ und bei Numerus um eine referenzsemantische. Viele Sprachen wie die skandinavischen und das Rumänische haben bei der Artikellaffigierung tatsächlich das Substantiv ausgewählt. Das Deutsche präferierte dagegen von Anfang an die Präposition. Hierfür bieten sich zwei Begründungen an, die zusammenwirken können:

15 Zum kategorialen Status von Genus siehe den Beitrag von Janet Duke (in diesem Band).

Präpositionen bilden diejenige Wortart, die am häufigsten vor einem (Dativ- oder Akkusativ)artikel steht. Zwar folgt dem Artikel noch häufiger, zu 100%, ein Substantiv, doch kann hier ein Attribut die Kontaktstellung unterbrechen, während zwischen Präposition und Artikel immer Kontaktstellung besteht (hohe Kokkurrenzfrequenz). Des Weiteren legt die posttonische Position des Artikels eine Suffigierung näher als die prätonische Position. Auch die skandinavischen Sprachen und das Rumänische haben den (einst postponierten) Artikel posttonisch suffigiert.

Ein weiterer Vorteil ist mit Ronneberger-Sibold (1991, 1993 und 1994) im deutschen Klammerverfahren zu sehen, das diachron einen starken Ausbau erfahren hat, nicht zuletzt bedingt durch die Zunahme analytischer Konstruktionen im Frühneuhochdeutschen. Im Gegensatz zu den anderen germanischen Sprachen hat das Deutsche mit der analogen Übernahme der pronominalen („starken“) Flexion markante Formen aufgebaut, die – ebenso wie die schwache Flexion – der *e*-Apokope erstaunlichen (morphologischen) Widerstand geleistet hat (z.B. in *große Füße*). In manchen Dialekten wie dem Alemannischen wurde das apokopegefährdete *-e* sogar zu *-i* gestärkt (*groß-i*). Dem unterstellt Ronneberger-Sibold morphosyntaktische Gründe: Die starke Flexion des Adjektivs bzw. des Definitartikels (erscheint dieser, so beschränkt sich das Adjektiv auf die weitaus synkretischere schwache Flexion) eröffnet die Nominalklammer, die diverse Attribute einschließen kann und erst durch das Substantiv wieder geschlossen wird, indem seine Kategorien (explizit oder implizit) kongruieren; die Adjektivnachstellung wurde vermutlich aus diesem Grund im Zuge des Ausbaus des Klammerverfahrens aufgegeben. Die Funktion von Genus – und damit auch ein wahrscheinlicher Grund für seinen Erhalt – wird vor diesem Hintergrund als wichtigstes Mittel zur Ermöglichung stabiler Kongruenz gesehen. In einer PP ist es nun die Präposition, die die Klammer eröffnet, doch dies bis dato nicht markieren konnte, da ihr das typische Nominalklammereröffnungssignal, die pronominale Flexion, fehlte. Erst durch die Klitisierung des Artikels – sprich: die Anzeige der Nominalkategorien – erweist sich die suffigierte Präposition als adäquate Klammereröffnung, die durch das passende Substantiv geschlossen wird.

The same is true [...] for the cliticization of the definite articles after prepositions: *zum, zur* instead of *zu dem, zu der* [...]. Although the primary motivation is clearly phonological, the structural result is a first step towards inflected prepositions. The desirable side effect is that in the prepositional phrase, too, the strong adjective inflection marks the leftmost element of the whole construction (Ronneberger-Sibold 1993: 308).

Vor dem Hintergrund, dass mittlerweile als Grund für den Präteritumschwund die Ermöglichung der Verbalklammer durch die zweigliedrige Perfektperiphrase angesehen wird (Abraham / Conradie 2001), kann auch die suffigierte Präposition im Dienste des Klammerverfahrens gesehen werden. Bei der Klammer handelt es sich um ein tiefgreifendes, auf vielen Ebenen des Deutschen wirksames typologi-

sches Merkmal, das bei den anderen westgermanischen Sprachen schwächer ausgeprägt ist; damit korreliert die Tatsache, dass diese Sprachen – abgesehen vom Luxemburgischen, das ebenfalls klammert – bezüglich Vielzahl und Vielfalt an Verschmelzungsformen dem Deutschen nachstehen. (Im Englischen findet sich keine Enklise, im stärker klammernden Niederländischen dagegen eher.)

6. Fazit: Grammatikalisierungsbaustelle

Für das gegenwärtige Deutsche ist eine „Grammatikalisierungsbaustelle“ zu konstatieren, die seit Jahrhunderten stagniert und interessante Einblicke in den Vollzug von Grammatikalisierung erlaubt. Dabei handelt es sich nicht um eine partielle Grammatikalisierung im üblichen Sinn: Die Verschmelzungen von Präposition und Artikel verharren nicht als Block auf einer bestimmten Grammatikalisierungsstufe, sondern sie verteilen sich fein abgestuft über das gesamte Grammatikalisierungsspektrum von unverschmelzbar (*in die, hinter der*) über dialektal / regional / umgangssprachlich verschmelzbar (*in'n, gegens*) über überregional-fakultativ verschmelzbar als einfache Klitika (*hintern, übers, vorm*) bis hin zu (auch) standard-sprachlich obligatorisch verschmelzbaren speziellen Klitika (*im, am, zur* im semantischen Referenzbereich). Solche in ihrer Diskontinuität seit Jahrhunderten stagnierende bzw. wenn, dann sogar eher rückläufige Verhältnisse¹⁶ sprechen für eine Art „Nichtdirektionalität“ von Grammatikalisierung: Weder zeigen sich klare Aus- noch Abbautendenzen. Es stellt sich die Frage nach der dahinter stehenden Ratio, zumal sich – wie beschrieben – weder einzelne Präpositionen noch einzelne Artikelformen, weder bestimmte Kasus noch bestimmte Genera noch bestimmte Numeri einheitlich verhalten – bis auf dass sich die jeweils markierten Kategorienausprägungen (Femininum, Genitiv, Plural) als grammatikalisierungs-resistenter erweisen. Das Verhalten des Akkusativ Singular-Artikels zeigt, dass der Neutrum-Artikel *das* grammatikalisierter ist (obgleich nicht frequenter) als das Maskulinum *den*. Die Spitzenposition nimmt der Dativ Singular Maskulinum- / Neutrum-Artikel *dem* ein, während der Dativ im Femininum und Plural blockiert

16 Wie oben deutlich wurde, bestand im Mittel- und Frühneuhochdeutschen ein größeres Inventar an Verschmelzungsformen, und vor allem verband sich auch der Genitivartikel mit der Präposition. Allerdings haben wir es dabei mit historischen Dialekten zu tun, die sich – wie heute auch noch – unterschiedlich verhielten. Das Ostmitteldeutsche (das dem Neuhochdeutschen primär zugrunde liegt) gehörte dabei zu den weniger klitisierungsfreudigen Dialekten, doch stehen detaillierte Untersuchungen hierzu noch aus. Schließlich ist auch zu bedenken, dass die Verschriftlichungen des Mittelhochdeutschen und Frühneuhochdeutschen eher flach (phonographisch) ausgerichtet waren, d.h. dass Verschmelzungsformen ungeachtet ihres Grammatikalisierungsgrads eher zusammengeschrieben wurden als heute. Mit dem Abbau des enklitischen Genitivartikels dürfte ein Fall von Degrammatikalisierung vorliegen, der seine Ursache darin hat, dass der Genitiv früher ein geläufiger Präpositionalkasus war, heute aber als solcher markiert ist, nur in frühen Präpositionalisierungsstadien auftritt und später meist in den Dativ überführt wird (vgl. den derzeitigen Übergang bei *wegen, statt, trotz*).

ist. Auch die Basis, die sich theoretisch zu flektierenden Präpositionen entwickeln könnte, beeinflusst ihrerseits diesen Prozess, nicht nur durch ihren Auslaut, sondern auch durch ihren Präpositionalisierungsgrad. Zu untersuchen wäre allerdings, ob nicht im Laufe der Jahrzehnte die Schrifttexte bezüglich Vielfalt und Frequenz von Verschmelzungsformen zugenommen haben. Ob Schriftlichkeit und Standardisierung eine weitere Grammatikalisierung behindern, ist angesichts anderer Grammatikalisierungsprozesse, die sich in der gesprochenen Sprache vollziehen und in die Schriftlichkeit gelangt sind, zu bezweifeln (vgl. nicht nur morphosyntaktischen Wandel wie Periphrasenbildungen, sondern Präpositionalisierungen und Konjunktionalisierungen, die in Zusammenschreibungen münden können: *anband, mithilfe, obwohl, wengleich, wiewohl*).

7. Fertigstellung der Baustelle im Dialekt? Das Ruhrdeutsche und das Alemannische

Die meisten Dialekte weisen zwar mehr Verschmelzungsformen auf als das Neuhochdeutsche, doch wäre es weit gefehlt, hier die Grammatikalisierung generell als vollzogen betrachten zu wollen. Am nächsten kommt dem allerdings das Ruhrdeutsche, während das Alemannische andere Erscheinungsformen der Grammatikalisierung ausgebildet hat.

7.1. Flektierende Präpositionen im Ruhrdeutschen

Das Ruhrdeutsche kommt flektierenden Präpositionen sehr nahe: Sämtliche Präpositionen (zumindest der Kernbereich) verbinden sich mit sämtlichen definiten und indefiniten Artikelformen. Dabei kann es zu Synkretismen kommen, was per se nicht gegen Flexion spricht. Die Paradigmatizität bildet das Hauptargument für Flexion, wobei für den Definitartikel der semantische Definitheitsbereich gilt. Vollkommen gebräuchlich sind also Formen wie *inn, inne, aufer, aufe, umme, ummen* usw. (zu ähnlichen Verhältnissen im Berliner Substandard siehe Hartmann 1980). Während den definiten Suffixen hohe Funktionalität zukommt, stehen die indefiniten auf der Stufe einfacher Klitika (zu den kompletten Paradigmen Nübling 1992: 41). Ideal wäre es, wenn auch das indefinite Suffix fest grammatikalisiert, d.h. nicht mehr austauschbar wäre, doch muss dies m.E. nicht zur Bedingung gemacht werden. Dieser Anspruch besteht auch für die skandinavischen Sprachen nicht: Da nur der Definitartikel morphologisiert wurde (schwed. *barnet* ‚das Kind‘) – der Indefinitartikel wird, wie im Deutschen, präponiert (schwed. *ett barn* ‚ein Kind‘) –, spricht man hier von Definitheitsflexion. Ähnlich könnte von präpositionaler Definitheitsflexion im Ruhrdeutschen gesprochen werden (zu den Kriterien von Flexion siehe Nübling 1998).

7.2. Morphologisierung, Morphonologisierung, Null:

Weitere Grammatikalisierungen im Alemannischen

Auch im Alemannischen gibt es mehr Verschmelzungsformen als im Neuhochdeutschen (z.B. berndt. *ir* ‚in der‘, *ar* ‚an der‘, *bir* ‚bei der‘, *vor* ‚von der‘, *i* ‚in den‘), wengleich das Kriterium der Paradigmatizität nicht erfüllt ist (der *die*-, meist auch der *der*-Artikel enklitisieren nicht). Vor allem aber verbindet sich hier der Artikel, sofern ihm keine Präposition vorangeht und kein Adjektiv folgt, proklitisch mit dem Substantiv, was bereits 1819 der Schweizer Pfarrer und Dialektologe Franz Joseph Stalder bemerkt hat:

Was uns gleich anfangs so sonderbar und seltsam vorkommen muss, ist, dass die Geschlechtswörter meistens verbissen, abgekürzt, tonlos und in der Aussprache wahre Vorlinge (Präfixa) des Substantivs oder gar Endlinge (Suffixa) der Präposition werden. Von der ersten Gattung: *d'r Att*, *d'Schwester*, *'s Chind*, u.s.f. – und von der zweiten Gattung: [...] *uffem Boda* [...], *uffema Huus* [...], *uffem Chelle* [...] u.s.w. (Stalder 1819: 78).

Da das Südalemannische keinen Glottisverschluss kennt, verschmilzt (paradoxiere Weise) gerade der proklitische Femininum- und Plural-Artikel *t* ‚die‘ (meist <d> geschrieben) mit dem Substantiv zu einer festen phonologischen Einheit: *talag* ‚die Anlage‘. Mit konsonantischen Substantivanlauten geht er weitere Assimilationen ein, die Weber (1987: 102f., §95) ausführlich beschreibt: Vor Labialen wird *t* = > *p* = labialisiert: *d Fädere* > *Pfädere* ‚die Feder(n)‘, *d Milch* > *Pmilch* ‚die Milch‘. Vor *b* und *g* finden Kontaktfortisierungen statt, womit der Artikel seinen segmentalen Status aufgibt und als [+stimmlos] im Substantivanlaut fortbesteht (Morphonologisierung): *d Baabe* > *Paabe* ‚die Puppe(n)‘, *d Gable* > *Ggable* (Fortis) ‚die Gabel(n)‘, *d Chugle* > *Kugle* ‚die Kugel(n)‘. Vor stimmlosen Plosiven schließlich findet Totalassimilation statt (Null): *d Platte* > *Platte* ‚die Platte(n)‘, *d Kasse* > *Kasse* ‚die Kasse(n)‘, *d Poscht* > *Poscht* ‚die Post‘. Damit scheint der alemannische Nullartikel einen außergewöhnlichen Status innezuhaben:

Äußerst selten [...] ist die komplette segmentale Erosion eines determinierenden Elements (vgl. z.B. den Definitheitsakzent im Tonganischen [...] und [...] im Ossetischen) (Himmelmann 1997: 24).

Auch in der Enklise nach vokalisches auslautenden Präpositionen kann der Artikel als Null realisiert werden; in diesem Fall handelt es sich um den definiten Maskulinum Akkusativ Singular-Artikel: *i* = Ø ‚in den‘, *a* = Ø ‚an den‘ (zu den unterschiedlichen Klitika in schweizerdeutschen Dialekten siehe Nübling 1992). Mit der Nullrealisierung einiger Artikelformen erklimmt das Alemannische bereits das letzte Grammatikalisierungsstadium, ohne zuvor ein Affixsystem aufgebaut zu haben. Hinter konsonantischem Auslaut der Präposition wird der Maskulinum Akkusativ Singular-Artikel als =e realisiert (*uf=e* ‚auf den‘), letzter Reflex des einstigen Akkusativartikels, der in der freien Position längst mit dem Maskulinum Nominativ Singular-Artikel *d(e)r* zusammengefallen ist. Auch der enklitische Dativartikel hält jeweils zwei Allomorphe bereit, eines für konsonantisch und eines für vokalisches auslautende Präpositionen: *i=m* ‚im‘, *bi=m* ‚beim‘, *vo=m* ‚vom‘ vs. *uf=em* ‚auf dem‘,

über=*em* ‚über dem‘ usw. Dies ist mit der ausgeprägten Silbensprachlichkeit des Südalemannischen zu begründen, das CV-Strukturen präferiert (Nübling / Schrambke im Druck). Damit scheint das Alemannische, spiegelbildlich zum Skandinavischen, Definitivpräfixe zu entwickeln, deren phonologische Substanz jedoch minimal ist und deren Auswirkungen auf den Substantivanlaut den salienten Lexembeginn manipulieren.

Als weitere Besonderheit gilt für weite Teile des Alemannischen die Neuprägung des freien Maskulinum / Neutrum Dativ Singular-Artikels *em* (< *dem*): Da der Dativartikel weitaus häufiger (zu 90%) postpräpositional-gebunden auftritt als pränominal-frei (zu 10%), hat das frequentere gebundene Allomorph =*em* die freie, dentalhaltige Form verdrängt, ersetzt oder einfach neu geformt: *dem* > *em* [ə̃m].¹⁷ Anlautender *d*-Schwund entspricht keiner phonologischen Regel des Alemannischen, und die Nominativformen lauten weiterhin mit *d*- an. Hier stellt sich die Frage, inwieweit dies der Unidirektionalitätshypothese widerspricht:

Once affixation has occurred, grams do not ordinarily detach themselves and assume a free form again, so that growing dependence on surrounding lexical material is not usually reversed (Bybee et al. 1994: 13).

Auch wenn sich das Klitikon nicht aus seiner Umgebung gelöst haben sollte, so hat es immerhin die Vollform beeinflusst und damit das eigentliche Ableitungsverhältnis auf den Kopf gestellt.

Schließlich haben beim Dativartikel durch reanalytische Prozesse wichtige kategoriale Neuordnungen stattgefunden: Im Alemannischen klitisieren beide Artikel, der definite wie der indefinite. Dabei ist das definite Klitikon formal im indefiniten enthalten: *bim* ‚beim‘ vs. *bime*, auch *bimene* ‚bei einem‘. Dies legt die folgende morphologische Analyse nahe (vgl. Abbildung 6): Definitheit wird durch -Ø ausgedrückt, Indefinitheit durch -e bzw. -ene, d.h. semantische Markiertheit korreliert mit Merkmalhaftigkeit und Unmarkiertheit mit Merkmallosigkeit. Dies gilt auch für die freien Formen *em* vs. *eme(ne)* ‚dem‘ vs. ‚einem‘.¹⁸ Damit rückt im Alemannischen die Markierung der jüngsten Nominalategorie ‚+/- definit‘ hinter die Genus / Kasus / Numerus-Kategorie. Evidenz erhält diese Segmentierung durch Dialektverschriftungen, die vor das Indefinitivmorphem oft ein Spatium setzen: <am e Nomittag, bim e Schiff> (Gäng 1970). Diese Morphemordnung zeugt von einem höheren Morphologisierungs- und damit Grammatikalisierungsgrad als im Neuhochdeutschen.

17 In weiten Teilen des Alemannischen sind wiederum Stärkungen dieses Artikels zu *am* bzw. *im* eingetreten.

18 Der indefinite Artikel *eme* stammt aus mhd. *eineme* > *einme* > *aime* > *eme*, seine Erweiterung zu *emene* resultiert wahrscheinlich aus der Fehlsegmentierung hiatustilgender *n*-Einschübe.

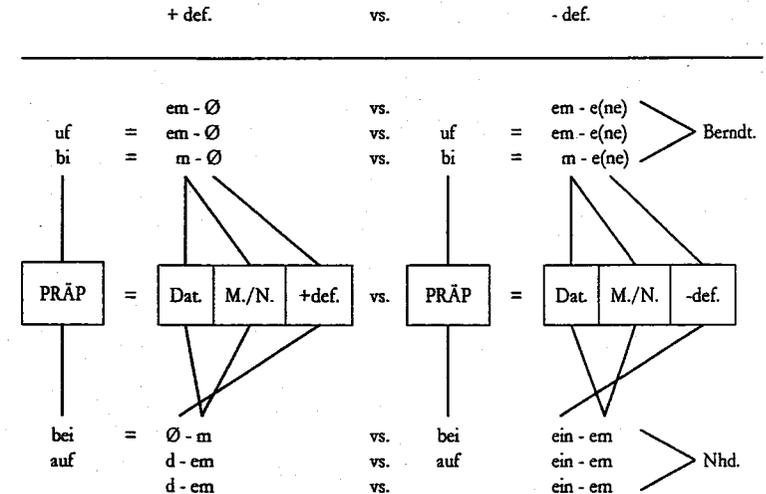


Abb. 6: Kategoriale Neuordnung beim schweizerdeutschen Artikel (Bern)

8. Zusammenfassung

Die deutsche Präposition-Artikel-Enklise bietet wie kaum eine andere Grammatikalisierung Einblicke in den Mikrobereich von Grammatikalisierungsprozessen: Klare, „zielorientierte“ Verhältnisse sind hier nicht zu beschreiben, was der Grund für ihre bisher so geringe Beachtung durch die Grammatikalisierungsforschung sein dürfte. Es wurde deutlich, dass bezüglich der hier als zentral bewerteten Morphologisierung des Artikels das gesamte Spektrum von Nichtverschmelzbarkeit bis hin zu (kurz vor Flexiven stehenden) obligatorisch verschmelzenden speziellen Klitika abgedeckt ist. Diachron hat sich zwar insgesamt eine deutliche Rechtsdrift auf der Grammatikalisierungsskala vollzogen; bezüglich des Genitivartikels hat jedoch eine Degrammatikalisierung in Form von sog. *retraction* (gemäß Haspelmath 2004) stattgefunden, die hier in einer Demorphologisierung (Resyntaktisierung) eines Klitikons besteht. Dabei findet keine „Relexikalisierung“ im Sinne einer lexikalischen Anreicherung eines bereits grammatikalisierten Elements statt (siehe hierzu Haspelmath 1999). Mittel- und frühneuhochdeutsche Verschriftungen deuten auf reichere Inventare an Verschmelzungsformen hin, doch sind hierzu diachrone Untersuchungen erforderlich. Ebenso ist der Übergangsbereich zwischen einfachen und speziellen Klitika in sich abgestuft und weitaus komplexer gestaltet als hier dargestellt. Auch dazu besteht Bedarf an Detailanalysen unter der Fragestellung, welche der unter Abschnitt 2.2 aufgeführten Artikelfunktionen am ehesten eine Präposition-Artikel-Verschmelzung erfordern.

Einiges deutet auf den am stärksten desemantisierten (expletiven) Artikel z.B. vor Eigennamen hin.

Um den Einfluss von Schriftlichkeit und Standardisierung auf Grammatikalisierungsprozesse ermitteln zu können, wurden zwei Dialekte in den Blick genommen: das Ruhrdeutsche, das die Erwartung nach deutlich fortgeschritteneren Verhältnissen erfüllt, und das Alemannische, das andere Phänomene ausgebildet hat wie etwa die Proklise des Artikels an das Substantiv, die Nullrealisierung klitischer Artikelformen und den kategorialen Umbau der vier Nominalkategorien am Artikel. Die Einbeziehung weiterer Dialekte und vor allem auch der gesprochenen „Umgangssprache“ könnte weiteren Aufschluss über die Ratio dieser Grammatikalisierung liefern. Sollten flektierende Präpositionen Ziel dieses Wandels sein, so hätte dies tiefgreifende Konsequenzen für die Grammatikschreibung.

Literatur

- Abraham, Werner / Conradie, C. Jac (2001): *Präteritumschwund und Diskursgrammatik. Präteritumschwund in gesamteuropäischen Bezügen: areale Ausbreitung, heterogene Entstehung, Parsing sowie diskursgrammatische Grundlagen und Zusammenhänge*. Amsterdam / Philadelphia: Benjamins
- Bödiker, Johann (1746): *Johann Bödikers Grundsätze der Teutschen Sprache*. Mit dessen eigenen und Johann Leonhard Fritschens vollständigen Anmerkungen. Durch neue Zusätze vermehret von Johann Jacob Wippel. Nebst nöthigen Registern. Berlin: Nicolai
- Braune, Wilhelm / Eggers, Hans (1987): *Althochdeutsche Grammatik*. 14. Auflage. Bearbeitet von Hans Eggers. (Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte. A.5.) Tübingen: Niemeyer
- Bybee, Joan L. (1985): *Morphology. A Study of the Relation between Meaning and Form*. (TSL 9.) Amsterdam / Philadelphia: Benjamins
- Bybee, Joan L. (1994): „Morphological Universals and Change.“ In: Ronald E. Asher / J.M.Y. Simpson (Hg.), *The Encyclopedia of Language and Linguistics*. Bd. 5. Oxford usw.: Pergamon Press, 2557-2562
- Bybee, Joan L. / Perkins, Revere D. / Pagliuca, William (1994): *The Evolution of Grammar. Tense, Aspect, and Modality in the Languages of the World*. Chicago / London: University of Chicago Press
- Dedenbach, Beate (1987): *Reduktions- und Verschmelzungsformen im Deutschen. Schwache Formen bei Artikeln und Pronomina*. (Europäische Hochschulschriften 1. Deutsche Sprache und Literatur 1016.) Frankfurt a.M. usw.: Lang
- Eisenberg, Peter (1999): *Grundriß der deutschen Grammatik*. Bd. 2: *Der Satz*. Stuttgart / Weimar: Metzler
- Gäng, Richard (1970): *Alemannische Geschichten*. Bd. 1. Lahr: Schauenburg
- Grimm, Jacob (1837): *Deutsche Grammatik*. Vierter Theil. Göttingen: Dieterich

- Haberland, Hartmut (1985): „Zum Problem der Verschmelzung von Präposition und bestimmtem Artikel im Deutschen.“ In: *Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie* 30, 82-106
- Halpern, Aaron L. (1998): „Clitics.“ In: Andrew Spencer / Arnold M. Zwicky (Hg.), *The Handbook of Morphology*. (Blackwell Handbooks in Linguistics.) Oxford usw.: Blackwell, 101-122
- Hartmann, Dietrich (1978): „Verschmelzungen als Varianten des bestimmten Artikels?“ In: Dietrich Hartmann / Hansjürgen Linke / Otto Ludwig (Hg.), *Sprache in Gegenwart und Geschichte. Festschrift für Heinrich Matthias Heinrichs zum 65. Geburtstag*. Köln / Wien: Böhlau, 68-81
- Hartmann, Dietrich (1980): „Über Verschmelzungen von Präposition und bestimmtem Artikel.“ In: *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik* 47, 160-183
- Hartmann, Dietrich (1982): „Deixis and Anaphora in German Dialects: The Semantics and Pragmatics of Two Definite Articles in Dialectal Varieties.“ In: Jürgen Weissenborn / Wolfgang Klein (Hg.), *Here and There. Cross-Linguistic Studies on Deixis and Demonstration*. (Pragmatics & Beyond 3.2.3.) Amsterdam / Philadelphia: Benjamins, 187-207
- Harweg, Roland (1989): „Schwache und starke Artikelformen im gesprochenen Neuhochochdeutsch.“ In: *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik* 56, 1-31
- Haspelmath, Martin (1999): „Why is Grammaticalization Irreversible?“ In: Ans van Kemenade (Hg.), *Functional Properties of Morphosyntactic Change*. Themenheft von *Linguistics* 37, 1043-1068
- Haspelmath, Martin (2004): „On Directionality in Language Change with Particular Reference to Grammaticalization.“ In: Olga Fischer / Muriel Norde / Harry Perridon (Hg.), *Up and down the Cline – The Nature of Grammaticalization*. (TSL 59.) Amsterdam / Philadelphia: Benjamins, 17-44
- Heine, Bernd / Kuteva, Tania (2002): *World Lexicon of Grammaticalization*. Cambridge: Cambridge University Press
- Heinrichs, Heinrich Matthias (1954): *Studien zum bestimmten Artikel in den germanischen Sprachen*. Giessen: Schmitz
- Heyse, Johann Christian August (1886): *Deutsche Grammatik oder Lehrbuch der deutschen Sprache*. 24. Auflage der Schulgrammatik Heyses. Neu bearbeitet von Otto Lyon. Hannover: Hahn
- Himmelmann, Nikolaus P. (1997): *Deiktikon, Artikel, Nominalphrase. Zur Emergenz syntaktischer Struktur*. (LA 362.) Tübingen: Niemeyer
- Hodler, Werner (1954): *Grundzüge einer germanischen Artikellehre*. (Germanische Bibliothek. Reihe 3.) Heidelberg: Winter
- Hopper, Paul J. / Traugott, Elizabeth C. (2003): *Grammaticalization*. Second Edition. (Cambridge Textbooks in Linguistics.) Cambridge: Cambridge University Press

- Lehmann, Christian (1982): *Thoughts on Grammaticalization. A Programmatic Sketch*. Bd. 1. (AKUP 48.) Köln: Institut für Sprachwissenschaft der Universität Köln
- Lehmann, Christian (1995 [1982]): *Thoughts on Grammaticalization*. Revised and Expanded Version. First Published Edition. (Lincom Studies in Theoretical Linguistics 1.) München / Newcastle: Lincom Europa
- Lindqvist, Christer (1994): *Zur Entstehung von Präpositionen im Deutschen und Schwedischen*. (LA 311.) Tübingen: Niemeyer
- Löbner, Sebastian (1985): „Definites.“ In: *Journal of Semantics* 4, 279-326
- McColl Millar, Robert (2000): „Some Suggestions for Explaining the Origin and Development of the Definite Article in English.“ In: Olga Fischer / Anette Rosenbach / Dieter Stein (Hg.), *Pathways of Change. Grammaticalization in English*. (SLCS 53.) Amsterdam / Philadelphia: Benjamins, 275-310
- Nübling, Damaris (1992): *Klitika im Deutschen – Schriftsprache, Umgangssprache, alemannische Dialekte*. (Script Oralia 42.) Tübingen: Narr
- Nübling, Damaris (1998): „Wann werden die deutschen Präpositionen flektieren? Grammatizierungswege zur Flexion.“ In: Ray Fabri / Albert Ortmann / Teresa Parodi (Hg.), *Models of Inflection*. (LA 388.) Tübingen: Niemeyer, 266-289
- Nübling, Damaris / Schrambke, Renate (im Druck): „Silben- versus akzent-sprachliche Züge in germanischen Sprachen und im Alemannischen.“ In: Elvira Glaser / Peter Ott / Rudolf Schwarzenbach (Hg.), *Alemannisch im Sprachvergleich*. Themenheft von *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik*
- Oubouzar, Erika (1992): „Zur Ausbildung des bestimmten Artikels im AHD.“ In: Yvon Desportes (Hg.), *Althochdeutsch. Syntax und Semantik. Akten des Lyonner Kolloquiums zur Syntax und Semantik des Althochdeutschen, 1-3 März 1990*. (Série germanique ancien 1.) Lyon: Université Jean Moulin Lyon III, 69-87
- Paul, Hermann (1916): *Deutsche Grammatik*. Bd. 1. Teil 1: *Geschichtliche Einleitung*. Teil 2: *Lautlehre*. Halle a.S.: Niemeyer
- Paul, Hermann / Schröbler, Ingeborg / Wiehl, Peter / Grosse, Siegfried (1998): *Mittelhochdeutsche Grammatik*. 23. Auflage. Neu bearbeitet von Peter Wiehl und Siegfried Grosse. (Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte A.2.) Tübingen: Niemeyer
- Ronneberger-Sibold, Elke (1991): „Funktionale Betrachtungen zu Diskontinuität und Klammerbildung im Deutschen.“ In: Norbert Boretzky / Werner Enninger / Benedikt Jeßing / Thomas Stolz (Hg.), *Sprachwandel und seine Prinzipien. Beiträge zum 8. Bochum-Essener Kolloquium über ‚Sprachwandel und seine Prinzipien‘ vom 19.10.-21.10.1990 an der Ruhruniversität Bochum*. (Bochum-Essener Beiträge zur Sprachwandelforschung 14.) Bochum: Brockmeyer, 206-236

- Ronneberger-Sibold, Elke (1993): „Typological Conservatism‘ and Framing Constructions in German Morphosyntax.“ In: Jaap van Marle (Hg.), *Historical Linguistics 1991. Papers from the 10th International Conference on Historical Linguistics, Amsterdam, 12-16 August 1991*. (CILT 107.) Amsterdam / Philadelphia: Benjamins, 295-314
- Ronneberger-Sibold, Elke (1994): „Konservative Nominalflexion und ‚klammern-des Verfahren‘ im Deutschen.“ In: Klaus-Michael Köpcke (Hg.), *Funktionale Untersuchungen zur deutschen Nominal- und Verbmorphologie*. (LA 319.) Tübingen: Niemeyer, 115-130
- Schaub, Sybille (1979): „Verschmelzungsformen von Präpositionen und Formen des bestimmten Artikels im Deutschen.“ In: Heinz Vater (Hg.), *Phonologische Probleme des Deutschen*. (Studien zur deutschen Grammatik 10.) Tübingen: Narr, 63-104
- Schellinger, Wolfgang (1988): „Zu den Präposition-Artikel-Verschmelzungen im Deutschen.“ In: *Linguistische Berichte* 115, 214-228
- Stalder, Franz Joseph (1819): *Die Landessprachen der Schweiz oder Schweizerische Dialektologie, mit kritischen Sprachbemerkungen beleuchtet. Nebst der Gleichnißrede von dem verlorenen Sohne in allen Schweizermundarten*. Aarau: Sauerländer
- Weber, Albert (1987): *Zürichdeutsche Grammatik. Ein Wegweiser zur guten Mundart*. 3. Auflage. Nachdruck der 2., durchgesehenen Auflage. (Grammatiken und Wörterbücher des Schweizerdeutschen 1.) Zürich: Rohr
- Zwicky, Arnold M. (1977): *On Clitics*. Bloomington: Indiana University Linguistics Club

Linguistik – Impulse & Tendenzen

Herausgegeben von
Susanne Günthner
Klaus-Peter Konerding
Wolf-Andreas Liebert
Thorsten Roelcke

9

Walter de Gruyter · Berlin · New York

Grammatikalisierung im Deutschen

Herausgegeben von
Torsten Leuschner
Tanja Mortelmans
Sarah De Groot

Walter de Gruyter · Berlin · New York